

RUDOLF STEINER

LUZIFER

Berlin, 22. Februar 1906

Die persische Sage spricht von zwei einander entgegenstrebenden Gottheiten, von Ormuzd, dem guten Gotte, und von Ahriman, dem bösen Gotte. Die beiden Gottheiten kämpfen um den Menschen, überhaupt um all dasjenige, was hier auf der Erde sich als Leben und Streben entfaltet. In Aussicht gestellt ist, dass die gute Gottheit einstmals den Sieg über die böse Gottheit davontragen wird.

Wie man auch über diese Sage denken mag, ein Abbild dieser Sagenidee sieht jeder in der Natur, in der uns umgebenden Welt selbst. Betrachten Sie, um ein Beispiel zu haben, auf der einen Seite das Feuer. Dem Feuer verdanken wir unsere Kultur, unsere Behaglichkeit und unser Fortkommen hier innerhalb unseres Lebens, und betrachten Sie auf der andern Seite die zerstörende Gewalt der Mächte, die auch in irgendeiner Beziehung zum Feuer stehen, wie zum Beispiel die Erdbeben und die Vulkanausbrüche. In der Natur selbst also walten wohltätige, erhaltende, Leben fördernde und Leben spendende Mächte, und auf der andern Seite Leben zerstörende und feindliche Mächte. Der Schauplatz, auf dem sich die Kämpfe dieser beiden Gewalten abspielen, ist nicht nur der äußere Mensch, sondern auch der innere. Die Seele des Menschen wird hin- und hergerissen von feindlichen Gewalten: auf der einen Seite von Schmerz, Übel und Leid, und auf der andern Seite von den wohltätigen Mächten des Daseins, von Freudevollem, Erhabenem, Herzerhebendem und demjenigen, das uns in die geistigen Himmelsphären hineinweist. Tiefere Naturen haben immer die Einheit, im Grunde genommen doch die Harmonie zwischen diesen zwei einander entgegenstrebenden Mächten eingesehen. Ich brauche nur an etwas ganz Bekanntes zu erinnern, so werden Sie sich vor die Seele rufen, wie ein auserlesener Geist unserer eigenen

deutschen Kultur die Einheit und Einheitlichkeit der beiden einander widerstrebenden Mächte zum Ausdruck gebracht hat. Schillers «Lied von der Glocke» enthält gerade in dieser Hinsicht die schönen Worte:

Wohltätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft;
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Einhertritt auf der eignen Spur,
Die freie Tochter der Natur.

Eins und dasselbe unter zwei verschiedenen Gesichtspunkten!

Betrachten wir so den Menschen äußerlich und innerlich, überall werden wir in dem Menschen widerstrebende Mächte erblicken. Eine von diesen Gewalten, von der seit uralten Zeiten Weise und Unweise gesprochen haben, soll Gegenstand unserer heutigen Betrachtung sein: diejenige Gewalt, die man von jeher bezeichnet hat mit dem Namen Luzifer. -Nicht von dem Standpunkte der wissenschaftlichen, geschichtlichen Betrachtung etwa bloß, sondern von dem Standpunkte innerlicher, sogenannter esoterischer Betrachtung wollen wir uns heute mit diesem Thema befassen.

Dem Worte nach bedeutet Luzifer: Lux - das Licht, fer, ferre - tragen, der Lichtträger. Wenn wir uns dieses Wort vor Augen halten, dann müssen wir uns schon sagen: Diejenigen, welche dieser Gewalt den Namen gegeben haben, können unmöglich bloß das gemeint haben, was verschiedene positive religiöse Überzeugungen zusammenfassen in der zerstörenden, Leid und Verderben bringenden Macht, die sie im Symbolum der Schlange und des bösen Drachen sehen. - Dennoch klingt das in Europa bekannteste Religionssystem, das christliche, mit dem zusammen, was man im Volksmunde den Teufel, Satan nennt, den man als die lebenszerstörende oder herabziehende Macht an-

sieht. Die Schlange ist Ihnen allen bekannt als der Verführer der Menschheit. So steht es im Beginne der Genesis, der Bibel, und so lebt es auch im Bewusstsein vieler. Nicht immer und nicht in allen Religionsbekenntnissen gilt die Schlange als das Symbolum des Bösen, der herabziehenden und verderbenden Macht. Wenn wir die christlich-jüdische Mythe selbst betrachten, so kann es uns nicht ganz so erscheinen. Denn wer wollte heute diejenige Macht, welche den Menschen die Erkenntnis des Guten und Bösen gebracht hat, diejenige Macht, von der gesagt wird, dass sie dem Menschen die Augen aufgeschlossen hat, unbedingt zu den feindlichen Mächten rechnen? Eine große Wandlung ist vor sich gegangen gerade in dem letzten Jahrhundert.

Wir brauchen nur an den Namen des großen Genius Goethe zu erinnern, um zu sagen, welche Wandlungen sich im Laufe der letzten Jahrhunderte vollzogen haben. Ihnen allen ist bekannt, dass Goethe die Faustsage des Mittelalters umgewandelt hat, nicht nur neu behandelt hat. Wenn Sie diese Faustsage des Mittelalters verfolgen, so steht Faust da als der Repräsentant und Typus des menschlichen Strebens, des Strebens, das auf Freiheit und Selbständigkeit und auf Wissenschaft gebaut ist, nicht desjenigen, was auf Offenbarung, auf Glaube gebaut sein soll. Im 16. Jahrhundert noch hat der Volksgeist diesen Faust, diesen Genius des freiheitlichen menschlichen Erkenntnisstrebens so hingestellt, dass er unbedingt verfallen muss den bösen, lebensfeindlichen Mächten. Faust muss untergehen aus dem Grunde, weil er sich abgewandt hat von dem Glauben, von der Überlieferung der Jahrtausende, von der Offenbarung. Von ihm wird gesagt, dass er kein Theologe mehr sein wollte, es wird von ihm gesagt, dass er die Bibel hinter eine Bank gelegt habe und Weltmensch geworden sei. Unter einem Weltmenschen verstand man einen solchen Menschen, der auf Freiheit und Selbständigkeit sein Dasein begründen will, auf eigene Kenntnis und auf das Durchschauen der Kräfte. Ein solcher Mensch musste notwendigerweise den bösen Kräften verfallen nach der damaligen Anschauungsweise. Goethe stellt uns diesen Kampf neuerdings dar. Und wie lässt er dieses Schicksal ausgehen? «Wer

immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen», lässt er den Chor der Engel singen. Faust geht auch hier den Pakt ein mit den Mächten, die an Mephistopheles geknüpft sind, aber er wird erlöst, trotzdem er sich auf Freiheit und Selbstbestimmung gründet. Faust gelangt zur Befriedung seines Daseins. Das ist eine Seelenwandlung, die sich da vollzogen hat. Luzifer wird nicht mehr in der alten Weise als durchaus Verderben bringend erkannt.

Wenn wir uns in den alten Religionen umschaun, so war Luzifer nicht immer der Verderbenbringende. In den alten indischen Religionen werden die Weisen, die Führer, diejenigen, welche die Menschen mit dem Geist erleuchten, Schlangen genannt. So ist es in vielen Religionen. Warum ist das so? Was stellt im Sinne dieser alten Religionen Luzifer dar? Was stellt er endlich dar? Dies und ähnliches soll uns heute beschäftigen. Was stellt er dar im Sinne der Okkultisten, der Erforscher der in der Natur schlummernden Daseinskräfte, der tieferen Naturkräfte, die im Sinne dieser Erkenntnis von Luzifer sprechen als von demjenigen, welcher das Licht bringen soll dem auf sich selbst gestellten Menschen, der nicht auf Offenbarung und Glaube, sondern auf Erkenntnis und Wissenschaft baut? Wenn wir in diese Sache eindringen wollen, so müssen wir etwas berühren, was uns in weit entlegene Fernen des Menschendaseins führt, sozusagen an den Ausgangspunkt der menschlichen Entwicklung. Vollständig wird uns die Frage, die hier eingangs nur berührt werden kann, erst da beschäftigen können, wo wir von der Planetenentwicklung sprechen. Aber unseren Ausgangspunkt müssen wir schon heute von diesem Zeitpunkte menschlicher Entwicklung nehmen. Entwicklung ist dasjenige, was uns heute wie ein Zauberwort erscheint und das menschliche Dasein begreiflich machen will, das, was uns heute in gewisser Vollkommenheit und Vollendung entgegentritt und von dem wir hoffen, dass es immer größeren und größeren Vollkommenheitsgraden sich zuneigen wird. Alles, was um uns herum lebt, schreiben wir einer Entwicklung zu vom Unvollkommensten zum Vollkommenen. Und so auch beim Menschen, bei

dem Menschen, der nach einer tieferen Entwicklungslehre ins Dasein tritt vor uralten Zeiten, in welchen unsere Erde selbst noch ganz anders aussah als heute und in welchen die auf ihr befindlichen Naturkräfte und -mächte in einer ganz andern Weise wirkten. Im Sinne dessen, was man theosophische oder geisteswissenschaftliche Weltanschauung nennt, sprechen wir auch von diesem Ausgangspunkte aus von einer Entwicklung des Menschen, aber wir sprechen von einer Entwicklung, die uns zurückführt in noch weitere Fernen und zu Ausgangspunkten, die vor unserer Erdenbildung selbst liegen. Das kann nur angedeutet werden.

Als der Mensch ins Dasein trat, war er ein Wesen, das sozusagen mit und unter den Naturreichen allein auf der Welt war. Wenn wir den Menschen so betrachten, so erscheint er uns gegenüber den übrigen Naturreichen, gegenüber dem Mineral-, Pflanzen- und Tierreich zunächst als das höchste Glied, das Endglied derjenigen Entwicklungskette, die durch diese Naturreiche hindurchgeht. Aber ebenso töricht, wie es wäre, wenn eine Pflanze, ein Stein oder ein Tier spräche: Bei mir hört die Entwicklung auf -, ebenso töricht und unsinnig wäre es, wenn der Mensch von sich spräche: Bei mir hört die Entwicklung auf, ich bin das höchste der Wesen, die hier auf der Erde möglich sind. - Hinaufblicken müssen wir zu andern Wesen, die wir nicht mit den sinnlichen Augen erreichen können, die wir aber erreichen, wenn die tieferen, in uns schlummernden geistigen Kräfte erweckt werden, wenn die geistigen Augen freigelegt werden. Die theosophische oder geisteswissenschaftliche Weltanschauung ist eine solche, welche wieder ein Bewusstsein bringen soll von diesen weiterentwickelten Wesen, die zu den Menschen so stehen wie der Mensch zu den unteren Naturreichen. Als der Mensch hier ins Dasein trat, war er nicht aus dem Nichts heraus geschaffen, sondern er entstand aus früheren, viel früheren Entwicklungsgliedern. Aber auch andere Wesen haben solche Entwicklungen durchgemacht. Sie standen über den Menschen. Die Religion, auch die Bibel spricht von diesen Wesenheiten. Sie spricht von Wesenheiten, welche sich damals, als der

Mensch den Ausgang in seiner Entwicklung auf der Erde nahm, ungefähr so vollkommen fühlen konnten, wie der Mensch selbst sich einstmals fühlen wird, wenn er das Ende der Entwicklungsphase, in der er gegenwärtig ist, erreicht hat. Wir sagen in der geisteswissenschaftlichen Weltanschauung: im Menschen, in seinem tiefsten Inneren lebt ein werdender Gott. Und mit den christlichen Mysterien des Mittelalters sprechen wir, dass der Mensch sich erheben kann in Reiche, die über denen stehen, in welchen er heute wohnt. Schön sagt das der christliche Mystiker Angelus Silesius: «Wenn du dich über dich erhebst und lässt Gott walten, so wird in deinem Geist die Himmelfahrt gehalten.» Dann ist er nicht bloß zwischen den Mächten, die schaffen, mitten drinnen der Genießer wie heute, sondern der Mensch wird stehen als ein Schaffender, als ein Vergeistigter und Vergöttlichter.

Und am Ausgangspunkte, wo die Kräfte, die heute schon gewisse Vollkommenheitsgrade erreicht haben, noch in der Kindheit lagen, da waren neben ihm Wesenheiten, die schon solche Stufen durchgemacht hatten, die er heute zu absolvieren hat. Sie waren, wenn wir die Bibel recht innerlich verstehen, das, wovon die Götter abstammen. Auch die Götter haben sich, selbst im Sinne der Bibel, entwickelt. Die Elohim sind nicht etwas, was einfach dasteht, sondern sie sind etwas, was geworden ist und sich zu jener Höhe hinaufentwickelt hat. Sie standen in der Vergangenheit vor dem Auge des forschenden Menschen auf der Höhe, zu der er sich selbst einst entwickeln wird. Eine gewisse Vollendung haben sie erreicht, diese Götter. Aber so wie auf den Stufen unseres heutigen Daseins neben vollkommener entwickelten Menschenindividuen auch solche stehen, die erst einen geringeren Grad der Vollkommenheit erreicht haben, die hinter ihren Mitbrüdern etwas zurückgeblieben sind, so standen auch damals noch Wesenheiten zwischen Menschen und Göttern, die höher waren als der Mensch, aber tiefer als die, welche als schaffende Götter bezeichnet wurden. Ich weiß, wie missverständlich solche Dinge sind, auch wenn sie ernst genommen, ernst aufgefasst werden. Ich weiß, dass die materialistische

Weltanschauung geradezu verbietet, weil sie es als einen Aberglauben betrachtet, von Stufenfolgen in der Entwicklung solcher Wesenheiten zu sprechen. Das aber kann nicht hindern, der Wahrheit ins Antlitz zu schauen und von Stufenfolgen über den Menschen hinaus zu sprechen. In erhabener Höhe waren also die Götter über den Menschen, und unmittelbar über diesen waren Wesenheiten, die in ihrer Entwicklung zwischen den Göttern und Menschen standen, sie aber damals nicht zu Ende führten und dann ihre Entwicklung zwischen den Menschen durchmachten, weil sie dem Menschen näherstanden. Diese Wesenheiten holten gewissermaßen auf unserer Erde innerhalb ihrer Entwicklung das nach, was sie früher versäumt hatten. Dasjenige, was man Geheimlehre, Okkultismus nennt, befindet sich in Eintracht mit den alten Religionen und den tieferen Weisheiten unserer Zeit. Da werden diese Mächte zusammengefasst unter dem Namen des Luzifer. Und ebenso wie durch die theosophische Weltanschauung es klar wird, dass ein Gott in dem Menschen lebt, der ihn hält und trägt und der sich ausspricht in den schlummernden Anlagen, die aber dereinst göttliche Anlagen sind, die der Mensch entwickelt haben wird am Ziele der Entwicklung, ebenso lebt aber auch das luziferische Prinzip im Menschen und gehört zu seiner eigenen Seele, wie diese zu den Göttern.

Nachdem wir dieses uns vor Augen geführt haben, dürfen wir wohl ebenso, wie der Physiker von Elektrizität und Magnetismus spricht, von Göttern und luziferischen Mächten, vom göttlichen und vom luziferischen Prinzip in uns sprechen. Die Götter standen als erhabene Wesen da. Beide - Götter und luziferische Mächte - müssen wir uns nun als das große Gesetz klarmachen, das in aller Entwicklung lebt und wirkt. Betrachten Sie einmal die Natur um sich herum. In einer Stufenfolge tritt uns entgegen als Tiefstes die leblose Welt des Mineralischen, dann das Pflanzen-, dann das Tier- und endlich das Menschenreich; und noch weiter hinauf dann die Reiche der höheren Wesenheiten. Wenn die Pflanze die Augen auftun und mit heller klarer Erkenntnis um sich blicken könnte, dann würde sie sich sa-

gen: Diesem Mineralreich, das um mich herum lebt, ihm verdanke ich mein Dasein; wäre es nicht, nimmermehr könnte ich sein. Aus ihm ziehe ich meine Lebenskraft. Dieses Reich bildet den Boden, aus dem meine Wurzeln ersprießen. Ohne dieses Reich könnte ich nimmermehr dasein. - Und wiederum, wenn das Tier in derselben Weise die unteren Naturreiche betrachten könnte, es würde ebenso sein. Und es müsste hinunterblicken in das niedere Pflanzenreich und sagen: Aus ihm bin ich herausgewachsen, ihm verdanke ich meine Nahrung; wäre das Pflanzenreich nicht, so wäre ich nicht. - Und weiterhin ist es ebenso beim Menschen. Auch er muss sich sagen: Herausgewachsen bin ich aus diesen unteren Naturreichen, diesen verdanke ich mein Dasein; wären sie nicht, so wäre ich nicht. Da tritt wiederum das höhere Naturreich dem niedereren gegenüber und hilft ihm sozusagen, sein Dasein weiterzubringen. Denken Sie sich nur einmal, es hätte sich nur ein mineralisches Reich auf der Erde entwickelt! Was wäre aus der Erde geworden? Ein starrer, lebloser Körper, der durch den Weltenraum eilte. Wie in einem Grabe schlummernd wäre das Leben geblieben im mineralischen Reich. Dieses Leben hat sich nun sozusagen in ein höheres Reich hinaufgeflüchtet, in das Pflanzenreich, und durch das Pflanzenreich wird wieder das mineralische Reich auf der Erde zu einem lebendigen gemacht. Das Mineralische hält und trägt das Pflanzenreich, das Pflanzenreich wandelt das Mineralische fortwährend um im lebendigen Kreislauf. Bedenken Sie, was die Pflanze macht mit den mineralischen Kräften auf der Erde! Gäbe es keine Pflanzen auf der Erde, die Stoffe des Mineralreiches ruhten im toten Gestein. So aber, da es ein Pflanzenreich gibt, saugt es die Stoffe auf, belebt sich selbst damit und gibt sie wieder zurück. Das niederere Reich bietet die Grundlage und Kräfte fürs höhere, und das höhere Reich hilft wieder mit, das Dasein des niedereren zu erhalten. Und so ist es mit jedem nächsthöheren Reiche. Das tierische Reich lebt einträchtiglich mit dem Pflanzenreich zusammen, es atmet Sauerstoff ein und Kohlensäure aus; die Pflanze baut sich aus dem Kohlenstoff ihren Körper auf und gibt dafür Sauerstoff ab. Und der Mensch? Auch er

lebt durch die niederen Naturreiche. Da kommen wir schon allmählich herauf zu dem sich dem Geiste nähernden, von dem Geiste sich nährenden Menschen; und gehen wir zu den geistigen Mächten über, da ist ungefähr zwischen den Göttern und Menschen ein ebensolches Verhältnis wie zwischen den niederen Reichen des Universums, ein Verhältnis, ähnlich dem zwischen den Pflanzen und den Mineralien oder dem zwischen den andern sich auftürmenden Reichen des Universums. Wissen wir, was die Pflanze zur Bildung und Belebung des mineralischen Reiches tut, was tun denn die geistigen Reiche, was tun die Götter mit dem Menschen am Ausgangspunkte der Entwicklung und im Fortschritt derselben? Was taten sie mit dem Menschenreich?

Die Götter haben ihre Entwicklung vollendet. Sie haben, wenn wir hier einleuchtend, wenn auch nicht ganz zutreffend sprechen wollen, kein unmittelbares Interesse an dem Menschenreich. Aber sie haben ein mittelbares; sie geben ihm die Kräfte, das im Menschen schlummernde und erstarrte Leben wieder zum Dasein zu bringen, so wie die Pflanze dem toten Steine das Leben gibt. Nun sehen Sie sich das mineralische Gesteinreich, das Pflanzenreich und das Tierreich an. Wie stehen sie einander gegenüber? Der Okkultist, das heißt derjenige, der die tieferen Kräfte der Natur erforscht, sagt: Das mineralische, das pflanzliche und das tierische Reich stehen sich gegenüber wie Weisheit, Leben und Liebe. - Versuchen wir das zu begreifen!

Wenn Sie das mineralische Reich ansehen, wie es uns entgegentritt in der Natur: überall suchen Sie es zu begreifen mit dem Verstand und mit der menschlichen Weisheit. Sie erforschen die Gestirne in ihren Bahnen, das was als Naturgesetz in der mineralischen Welt lebt. Die Pflanze, sie zieht die Weisheit und die Weltgesetzlichkeit aus der mineralischen Welt heraus. Wir sagen daher: Es ruht die Weisheit, die Gesetzmäßigkeit im mineralischen Reich; verkörperte Weisheit ist dieses mineralische Reich. Aber arm und nüchtern und tot wäre dieses mineralische Reich mit seiner Weisheit, wenn nicht die Pflanzenwelt hinzu-

getreten wäre und das belebende Prinzip, das sprießende und sprossende Leben in dieser schlummernden Weisheit geweckt hätte. Liebe und Weisheit tauschen miteinander die Kräfte, indem die Pflanzen und Mineralien miteinander in Wechselwirkung treten. In einer ähnlichen Art ist es auch zwischen den Göttern und Menschen. So wie der Mensch war, als er seine Entwicklung begann auf der Erde, da ruhte in ihm zunächst das Leben; die Götter fachten es wieder an zu einer neuen irdischen Entwicklung. Diese irdische Entwicklung, woran ist sie geknüpft? Wiederum verhalten sich hier Menschenreich und Götterreich, wenn wir sie miteinander in ein Verhältnis setzen, wie Weisheit und Liebe. Daher spricht der Okkultismus, sprechen alle tieferen Religionsbekenntnisse - auch das Christentum - davon, dass Gott oder die Götter die Liebe sind, das belebende, das sprossende Prinzip. Zuerst bringt das sprießende und sprossende Prinzip die Sinnenliebe auf. Daher wird in der jüdischen Religion des Alten Testaments Jehova als der Spender des sinnlichen Triebes hingestellt, als der Geber von Wachstum und Vermehrungstätigkeit. In dem sinnlichen Trieb liegt das Prinzip der Fortentwicklung, das vom Unvollkommenen zum Vollkommenen treibt, das die Entwicklung ist von der Tierheit bis herauf, wo die Liebe Staaten begründet. In dieser Liebe, die sozusagen im Menschen zu Gemeinschaften aufruft, die dasjenige, was im Menschen verhärtet ist, so mit sprießendem und sprossendem Leben durchquillt, wie die Pflanze den Stein aufruft zum Leben, in ihr haben wir zunächst die sich offenbarende, ursprüngliche Gottheit. So ist es in allen Religionen und auch in dem, was wir Geheimwissenschaft nennen. Und nun müssen wir uns klar sein darüber, dass wir also hier in der menschlichen Entwicklung die göttlichen Triebkräfte zu sehen haben, die göttliche Macht. Der Mensch musste immerdar dasjenige, was ihn vorwärtstreibt, was ihn aufwärtsbringt, als eine Gabe, als Offenbarung eines göttlichen Prinzips ansehen.

Zwischen ihm und die Götter tritt das luziferische Prinzip mit hinein. Dadurch wird er instand gesetzt, dasjenige, was als göttliches Prinzip in ihm unbewusst lebt, in seinem unbewusst-

ten Fortpflanzungs- und Entwicklungstrieb, in seine eigenen Hände zu nehmen. Dadurch wird er zu Selbständigkeit und Freiheit in seiner Entwicklung aufsteigen. Und warum das? Weil dasjenige, was in Luzifer lebt, ihm nähersteht, sozusagen ein jüngerer Bruder des göttlichen Prinzips ist. Damals, als die Entwicklung noch in einer älteren Phase war, da waren die Götter selbst auf der Stufe der Menschheit, da suchten sie selbständig innerhalb der Menschheitsstufe ihre eigene Entwicklung. Jetzt aber, da sie sich entwickelt haben, ist der Mensch ein Geschöpf unter ihnen; jetzt beherrschen sie den Menschen und wirken im Menschen. Das Luziferische tritt nun hinzu. Und das hat noch ein familiärer und intimeres Verhältnis zum Menschen; das ist noch nicht ganz hinausgewachsen über die Stufe, die man als Menschlichkeit bezeichnet. Es ist etwas, was sich über den gegenwärtigen Standpunkt der Menschheit erhebt, aber im intimen Zusammenhang steht, so dass es mit den Menschen mehr zusammenschmilzt und als ein eigener Trieb im Menschen wirkt, sich vorwärtszubringen. Das sind die drei Stufen, die im Menschen selbst wirken als seine Entwicklungskräfte: seine Menschlichkeit, das luziferische Prinzip und die Göttlichkeit. Wenn wir den Menschen, so wie er vor uns steht auf der gegenwärtigen Stufe der Entwicklung, begreifen wollen, dann müssen wir im Sinne der geisteswissenschaftlichen Weltanschauung sehen, dass er die sogenannten vier unteren Prinzipien ausgebildet hat. Ich setze dabei etwas voraus von dem, was die theosophische Weltanschauung lehrt. Nur eine kurze Erklärung will ich dazu geben.

Zunächst haben wir den physischen Leib des Menschen, dann das Prinzip des Ätherleibes, das belebende, das formende, dann seine Triebe, Begierden und Leidenschaften, das Tierische in ihm; das ist zur Selbständigkeit erwacht durch das vierte Prinzip, durch das eigentliche Ich des Menschen, wodurch er über das Tier hinausgewachsen ist. Dieses Ich des Menschen ist es, was sich eigentlich weiterentwickelt. Dieses Ich lebt in den drei unteren Prinzipien. Es ist das vierte. Und innerhalb dieses vierten Prinzips wirken die göttlichen Mächte, die in ihrer Entwi-

ckelung das vierte Prinzip bereits überschritten haben und es von oben herunter beherrschen. Auch noch halb darinnen, noch verbunden mit dem vierten Prinzip, haben wir die luziferischen Mächte. Die Götter sind von der Ichheit zur Selbstlosigkeit, zur Hingabe und zur Überwindung alles Sonderdaseins aufgestiegen. Das Luziferische im Menschen ist mit dem größeren Teil seines Wesens noch innerhalb des Ich eingeschlossen, das Hegt noch innerhalb der menschlichen Interessen selbst. So sehen wir, dass alles dasjenige, was als Selbstlosigkeit und Opferwilligkeit im Menschen lebt, göttliches Prinzip im Menschen ist, und dass neben diesem göttlichen Prinzip eine andere Triebkraft in ihm ist. Derjenige, der wahre Selbstbeobachtung übt, lernt das andere Prinzip erkennen. Es ist das Luziferische. Es ist dasjenige, das nicht allein in völliger Hingabe mit Aufgabe des Selbstes zur Göttlichkeit hinstrebt, sondern, mit Enthusiasmus zwar, aber gerade aus tiefstem Interesse des Selbstes heraus, hinaufstrebend zu den hohen Stufen der Vollkommenheit, sagt: Nicht bloß weil ich sie liebe, sondern weil die höhere Vollkommenheit mit dem zusammenfällt, was ich lieben muss, will ich als Mensch in göttlicher Freiheit dahin streben. Die göttlichen Mächte trachten nicht nach dieser Vollkommenheit. Durch das luziferische Streben aber mache ich die göttliche Vollkommenheit zu meinem eigensten Wesen,

Deshalb können wir sagen: Wenn dieses luziferische Prinzip im Menschen nicht wäre, so würde der Mensch in einer gewissen Passivität, in einer gewissen Untätigkeit, von den Göttern getragen, zur Vollkommenheit geführt. Er wäre sozusagen vollständig der Gotteskindschaft hingegeben. Zwar strebte sein Wesen zur Vollkommenheit, aber nicht er wäre es, der so strebte, sondern der Gott in ihm. - Dazu kommt die andere Kraft, die wir als luziferische betrachten. Diese macht dieses Streben zu einer ureigenen Angelegenheit. Die setzt sich selbst dieses Ziel der Vollkommenheit. Das ist auch in wunderbarer Weise in der biblischen Mythe dargestellt. Da sind Adam und Eva hervorgegangen aus der Hand der Götter, dazu bestimmt, ohne ihr Zutun durch die göttlichen Mächte hingeführt zu werden zur göttli-

chen Vollkommenheit, weil der Gott in ihnen sie führt. Weil aber nun die Schlange kommt, welche die Erkenntnis gibt und die Freiheit und dadurch auch den Hinblick und die Möglichkeit zur Vollkommenheit, so bringt sie auch die Möglichkeit des Bösen. Da nun die Entscheidung zwischen Gut und Böse in des Menschen eigene Hand und eigene Erkenntnis gelegt wird, so wird der Trieb, die Liebe, zum Träger gemacht eines unbewussten, aber göttlichen Vollkommenheitsstrebens. Alles das, was leben und sprießen soll in diesem Vollkommenheitsstreben, das soll durchglüht werden von dieser Liebe, von dem, was sich dem Menschen offenbart in dieser Liebe. Auf der andern Seite tritt dem entgegen jene Macht, welche den Menschen führt, indem sie sich dieses vierten Prinzips, des Ich bemächtigt hat, es zu eigener Wahl auf erweckt, zu eigener Erkenntnis ihm Licht gibt, so dass er im Lichte wandelt zu der Vollkommenheit hin. So haben wir den Liebesträger, so den Lichtträger als die zwei im Menschen waltenden wirklichen Kräfte.

Das ist in einer modernen Form ausgesprochen dasjenige, was in allen Religionsbekenntnissen, in allen okkulten Weltanschauungen als das Prinzip des Gottes und das Prinzip des Luzifer sich findet. Nur jene Religionsbekenntnisse, welche immer mehr und mehr dazu übergegangen sind, bloß auf die Offenbarung, bloß auf den Glauben sich zu begründen, haben das, was im Menschen wirkt und als das eigene Vervollkommnungsprinzip lebt, als den Träger des Bösen empfunden. So kommt es, dass Luzifer, der Lichtträger, aus dem, was den Menschen zur Freiheit, zur Selbständigkeit, zur hellen, klaren Erkenntnis aufruft, geworden ist zu dem, was ihn verführt. Das ist die eine Seite. Alle jene Religionen, die ihren Ausgangspunkt verlassen haben - denn alle haben an ihrem Ausgangspunkt die richtige Anschauung von Gott und Luzifer -, die nur auf der einen Seite den Gott suchen, der die Menschen in Unbewusstheit führt zur Seligkeit, alle empfinden zu gleicher Zeit das, worin der Gott selbst wirkt, auch als etwas Verderbliches. Die Natur empfinden sie als Sünde; den Geist, die helle, lichte, klare Erkenntnis empfinden sie als den verderblichen Luzifer. Das hat Goethe schön ausgespro-

chen: «Natur ist Sünde, Geist ist Teufel, sie hegen zwischen sich den Zweifel, ihr missgestaltet Zwitterkind.» Ja, wahr ist es, durchaus wahr, dass der Zweifel mitten drinnensteht zwischen dem, was göttliche Offenbarung, und dem, was freiheitliches Streben ist. Aber wahr ist es auch, dass dieser Zweifel dem Menschen notwendig ist, wenn er wirklich aus seinem eigenen Ich hinausstreben will durch sein eigenes Verdienst zur Gottseligkeit. Wir müssen durch den Zweifel hindurchgehen, und erst, wenn wir alle Wahrheiten bezweifeln können, sind wir auch imstande, uns die Wahrheit wirklich zu unserem Besitztum zu machen. Wer nie gezweifelt hat, weiß nicht, wie der Mensch mit der Wahrheit verbunden ist. Wer aber den Zweifel überwindet, der hat eine höhere Erkenntnis gewonnen, als wenn sie sein Besitz geworden ist aus der blinden Offenbarung heraus. Das ist der erzieherische Wert des Zweifels. Deshalb steht er mit Recht zwischen dem, was göttlich ist, dem, was nicht getrennt werden kann von der Natur und zur Sünde gemacht wird, zwischen dem, was teuflisch, luziferisch ist und der Stufe der Vollkommenheit.

So betrachtet, erscheint uns die menschliche Entwicklung wie in ein gewisses Licht gerückt. Es erscheint uns die ganze alttestamentliche Entwicklung als eine solche, in welcher der Gott als Liebe in dem Fortschreiten des menschlichen Geschlechts waltet, in der sinnlichen Liebe und in alledem, was sie begründet: Blutsverwandtschaft, Familie, Stamm und so weiter. Das Vollkommenste haben wir bei dem jüdischen Volke in Jehova. Dieser ist nichts anderes als die personifizierte Naturkraft, wenn man beachtet, wie er waltet im Mineralreich, im sprossenden Pflanzenreich, in dem Lust und Leid empfindenden Tierreich, und im Menschen selbst. Der Mensch-Gott, der Christus-Einschlag ist es, der das Mineral zum Kristall aufschließen lässt, der die Pflanze sprießen und die Tiere durch das Triebleben hindurchgehen lässt, und auch den Menschen vom Unvollkommenen zum Vollkommenen führt. Stiege auch der Mensch herauf zu den höheren Gebieten, so würde er ein bloßes Naturwesen bleiben, wenn nicht der andere Geist, aber der dem Men-

schen wohltätige Geist, Luzifer, in ihm waltete, der die Selbstsucht zwar, aber auch die Selbständigkeit und Freiheit wachruft, der den Menschen zu einem Eigenen, zu einem Sonderwesen macht, ihn aber dadurch auch erhebt über die bloße Naturgewalt. So wahr es ist für das Empfinden der Jehovadiener, dass Jehova selbst die Grundlage der Menschenwelt, die Gottheit ist, so wahr ist Luzifer derjenige, der sich empört, auflehnt gegen diese Naturgewalt, der den Menschen in ein Wissen führt, ihn aufruft zu einem klaren Bewusstsein.

So hebt sich der Mensch zur Selbständigkeit herauf. Er macht sich los aus den Banden der Blutsverwandtschaft, aus den Banden des Stammes und des Volkes. Er wird allmählich zur Persönlichkeit, allerdings zur selbstsüchtigen Persönlichkeit. Da tritt ihm aus demselben Geist heraus der Jehova, der Ordner des höheren Lebens entgegen, der nur die Entwicklung regelt durch das Gesetz, durch das Gebot. Haben wir in der Natur den durch die sinnliche Liebe mit Notwendigkeit wirkenden Gott, so haben wir ihn jetzt in dem Gesetzgeber, in dem Gotte der Zehn Gebote. In ihm haben wir den Jehova, der den Menschen ein Gesetz gibt, dem sie sich zu fügen haben, das Ordnung in die erwachende Persönlichkeit hineinbringen soll, das sie zusammenfassen soll in Harmonie und Ausgleich. Was unten sinnliche Liebe ist, das ist oben Gebot der Sittlichkeit, das ist Gesetz, das ist Gebot. Heraufgehoben soll auch dasjenige werden, was nicht nur als Naturgewalt, als Gebot wirkt, was nicht nur aus der Göttlichkeit zur Vollkommenheit strebt, sondern es soll auch das menschliche Selbst heraufgehoben werden. So ist es denn - nennen Sie es nun mit einem mehr oder weniger treffenden Ausdruck - von der allgemeinen Naturgesetzlichkeit, von der Notwendigkeit gegeben, dass sich die bloße Gewalt der Liebe umwandelt in das Prinzip der geistigen Liebe, dass aus dem Sinnen -Jehova der Christus wird, die veredelte, die vergeistigte Liebe, die nicht mehr bloß im Naturtrieb wirkt, sondern das Leben, das früher nur von dem Gesetz beherrscht werden konnte, durchglüht und vergeistigt. So wird der Christus zu dem Begründer des Gesetzes, das nicht wie das gewöhnliche Ge-

setz von außen an den Menschen herantritt, sondern das wie der innerste Trieb zur Sittlichkeit, zu einer Kraft der Seele selbst wird. Gibt Jehova ein Gebot, so gibt Christus Kraft, zu wirken. Bestimmt der Jehovagott, was gut ist, so gebiert der im Menschen waltende Christus das Gute aus der Kraft im Menschen selbst. Die Naturgewalten sind zur Seele heraufgehoben, das was sinnliche Liebe war, wird zur geistigen Liebe, zu dem, was der Christus gemacht hat. Das Gesetz selbst wird durchglüht von dem Göttlichen, es wirkt in der Welt selbst als ein Göttliches, als die Gnade, wie es mit einem christlichen Ausdruck genannt wird.

So sehen wir mit dem großen Fortschritt an der Wende unserer Zeit, dass die sinnliche Liebe, das Prinzip der bloß göttlich gedachten Naturkraft, veredelt und vergeistigt wird zur seelischen Liebe, zu der Macht, die nicht mehr auf dem Naturplan, sondern auf dem moralischen Plane wirkt. So ist zunächst die christliche Caritas, die christliche Liebe die veredelte Gewalt, die Gewalt, welche unter den Menschen einen den Menschen durchglühenden moralischen Zusammenhang hervorbringt, der die Menschen streng als Menschen betrachtet, der alle Menschen gleich sein lässt gegenüber der höchsten Vollkommenheit, der die Sittlichkeit in Liebe getaucht sein lässt, wie die Natürlichkeit früher in Liebe getaucht war. Das ist die erste Zeit des Christentums. Die christliche Tugend wurde daher zu den Tugenden der Gemeinschaft, zu den Tugenden des Zusammenklangs der menschlichen Seelen. Der Gott, der die Menschen zusammenführt, wollte ein solcher sein, der in seelischer Liebe wirkt, und dies ist das Prinzip der christlichen Religion. Wie sich früher Leib zu Leib im natürlichen Prinzip gefunden hat, so findet sich im Christentum Seele und Seele durch das Christusprinzip in der höheren Liebe zusammen. Wie das Jehovahprinzip menschliche Gemeinschaften auf der Grundlage des Blutes geschaffen hat, auf der Grundlage von Familie, Stamm und Volk, so war der Christus berufen, zu bewirken, dass ohne Vermittlung des Blutes Seelen zu Seelen sich finden lassen. Die sinnliche Liebe wird zur opferwilligen Hingabe veredelt, die Natur-

gewalt wird veredelt zur sittlichen Gottestat. So wie im Laufe des Alten Testaments das andere Prinzip gewirkt hat, das luziferische Prinzip, als eine den Menschen durch wallende göttliche Naturkraft, welche Selbständigkeit und Freiheit den Menschen gebracht hat, so durchwaltet in den neueren Zeiten dieses Prinzip die menschliche Entwicklung als Träger des Lichtes, als Träger der Freiheit. Es ist nicht der Gegner, es ist die notwendige Ergänzung des Christusprinzips. Es ist mit diesem Christusprinzip in einer Einheit verbunden, so wie alle scheinbar einander widerstrebenden Naturgewalten in einer Einheit verbunden gedacht werden von denen, welche die Natur und das Universum durchschaut haben. So wie Schiller davon spricht: «Wohlthätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht, ... doch furchtbar wird die Himmelskraft, wenn sie der Fessel sich entrafft», so ist es auch hier. Als Einheit waltet auf der einen Seite die christliche Caritas, die Liebe, das Göttliche, das Seele zu Seele führt, und auf der andern Seite der Träger des Lichtes, der Träger der Selbständigkeit und Freiheit.

Auch durch die Seelenliebe würde die Menschheit nur in einer mehr oder weniger unbewusst gehaltenen Vervollkommnung leben. Dadurch aber, dass das Seelische durchtränkt und durchglüht wird, durchhellt wird von der hellen, klaren Erkenntnis, durchglüht von dem Lichte des Geistes, dadurch dass im Menschen der Träger des Lichtes lebt und wirkt, dadurch wird die christliche Liebe für des Menschen freie Entwicklung auch in der Zukunft wirken. So stehen die beiden Mächte - geoffenbarte Weisheit und menschlich errungene Wissenschaft - einander gegenüber. Seele und Bewusstsein stehen einander so gegenüber: die Seele erglüht in der geistigen Liebe, und das Bewusstsein durchstrahlt und durchleuchtet diese geistige Liebe mit dem Prinzip der Klarheit und Freiheit. So lebt der Mensch zwischen diesen beiden Polen seines Seins, so wirkt und lebt er zwischen diesen beiden Mächten mitten drinnen. So wird für denjenigen, der die Dinge tiefer betrachtet, Luzifer, der Lichtträger, keine feindliche Gewalt, so wird er - selbst wenn er sich der Fesseln entrafen und einhertreten sollte auf eigener Spur, als

freier Wille der universellen Macht -, so wird er, um mit Goethes Worten zu sprechen, wenn er auch das Böse wollen sollte, immerdar doch das Gute schaffen können. Luzifer . stellt sich uns damit als dasjenige, was ein anderes Prinzip im Menschen ergänzen muss, notwendig entgegen. Er erweist sich als der vertraute Freund des Menschen, der ihm gegenübersteht als ein Bruder, während auf der andern Seite der Mensch hinaufblickt zu den erhabenen Göttern, denen er sich fügt in stiller Andacht, die ihn tragen in ihrer Liebe. So erscheint also wirklich das Leben wie ein Kampf zwischen dem Licht und der Liebe. Und das ist es auch in seiner gegenwärtigen Stufe der Entwicklung. So wie die Physiker positive und negative Elektrizität, positiven und negativen Magnetismus als die zwei Pole hinstellen, die notwendig zusammengehören, so gehören Licht und Liebe auf dem höheren Gebiete des menschlichen Lebens zusammen als die zwei Pole des menschlichen Daseins. Niemals entsteht bloß eine Art von Elektrizität; wenn Sie eine Glasstange reiben, wird sie positiv elektrisch, das Reibzeug wird dagegen negativ elektrisch. So ist es überall. Niemals kann in der Entwicklung des Lebens bloß das eine wirken, immer muss als notwendige Ergänzung das andere hinzutreten. Und im menschlichen Leben sind die zwei Pole Liebe und Licht. Eines ist nicht möglich ohne das andere.

Und so wie das alte Gesetz, die Gebote des Jehova, die symbolisch auf Sinai gegeben sind, sich verwandelt haben durch die Erscheinung des Christus Jesus auf der Erde, so verwandelt sich auch die Liebe. Die Liebe ist ein Seelisches, wie sie aufgetreten ist als höhere Stufe der Naturgewalt in der sinnlichen Liebe. Und so ist es auch möglich, dass auf der höheren Stufe etwas Klareres, die Erkenntnis, auftritt. Was war die Erkenntnis? Sie war, wenn Sie zurückblicken, etwas, was ähnlich ist dem Jehovagesetz, den Zehn Geboten, und umgeschmolzen muss sie werden. Wie durch Christi Leidenstod umgeschmolzen worden ist die Liebe von der sinnlichen Stufe auf die seelische Stufe, so muss auch umgewandelt werden das Prinzip der bloßen Erkenntnis, der Erkenntnis des Luzifer, in ein höheres. In dieser

Umwandlung sind wir heute mitten drinnen. Und in gewisser Beziehung erleben wir so eine Erneuerung dessen, was sich im Christentum vollzogen hat. Wie das Gesetz sich in Gnade verwandelt hat, so wird die Wissenschaft sich in Weisheit verwandeln müssen. Wie die Gnade durch die eigene Seele geboren werden muss, so wird die Weisheit aus des Menschen eigener Seele geboren werden müssen. Wie der Christus der Gott ist, der auch im Menschen walten kann und es dem Menschen möglich macht, eigener Gesetzgeber in der Gnade zu werden, so wird die Weisheit aus der menschlichen Wissenschaft geboren. Und wie unsere Wissenschaft als Wissenschaft auf äußere Erfahrung gebaut wird, die von außen gegeben ist wie den Juden das Gebot auf Sinai, also wird diese Wissenschaft geboren werden in der Weisheit, wie das Gesetz geboren worden ist neu durch und in Christus. Das ist das geisteswissenschaftliche Streben. Wissenschaft von außen gegeben, durch die Sinne gegeben, das haben wir bisher und das hat in gewisser Beziehung die höchste Stufe in unserem Kulturleben erreicht. Diese Wissenschaft als des Menschen ureigenster Besitz aus dem Inneren herausgebärend, den Luzifer zu dem machen, was aus dem Menschen heraus wirkt und lebt, das ist das, was die Zukunft bringen muss. Die Geisteswissenschaft will nichts anderes als eine solche Vertiefung des Wissens, eine solche Vertiefung der Erkenntnis. Genau ebenso wie das Gesetz oder Gebot innerlich geworden ist in der christlichen Tugend und wie in der Christus-Tugend die menschliche Entwicklung in der Liebe fortschreitet auf seelischem Gebiet, so wird unsere materielle Wissenschaft seelisch fortschreiten, wenn sie wiedergeboren wird eben aus der Seele heraus. Und diese Wiedergeburt ist es, was durch die Geisteswissenschaft angestrebt werden soll.

Ein ganz analoges Ereignis für die menschliche Entwicklung: sittliche Tugend anstelle der bloßen Naturgewalt in der Liebe, hat bisher das Christentum gesetzt. Innere Tugend - durch das Wachrufen innerer, verborgener Kräfte im Menschen - wird die Entwicklung der Zukunft bringen. Wie wir zurücksehen in einer Entwicklung, die Verinnerlichung, Beseligung gebracht

hat, auf ein Gesetz, so sehen wir zurück im äußeren wissenschaftlichen Betrieb auf ein wissenschaftliches Streben, das Verinnerlichung bringen wird. Wie das Gesetz zur Gnade vertieft worden ist, so wird die Wissenschaft zur Weisheit vertieft werden. Das heißt aber, innere Entwicklung suchen. In Seele verwandelt, umgeschmolzen, wurde das Gesetz durch die christliche Gnade. Umgeschmolzen wird unsere Wissenschaft werden aus der Kraft der eigenen Seele in menschliches Können und Vollbringen. Die Wachrufung innerer, schlummernder Fähigkeiten wird durch die Geisteswissenschaft erstrebt.

Wirkt der Christ gegenüber dem alten Jehova-Diener aus der Liebe seiner Seele heraus, so wird in der Zukunft der Erkennende aus der Weisheit seines Herzens heraus wirken und damit eine noch weitergehendere Vertiefung der menschlichen Entwicklung erlangen. Entwicklung auch des äußeren seelischen Lebens verspricht das Christentum. Ein Bürger des Geistes, wie er Mensch und Mensch äußerlich verbindet ohne Unterschied von Rasse und Geschlecht, das ist es, was das Christentum verheißt. Es wird das Zukunftsstreben den Menschen zu einem solchen Bürger in den höheren geistigen Welten durch innere okkulte Entwicklung machen.

Das ist das Verhältnis zwischen der Geisteswissenschaft und dem äußeren Christentum: Das äußere Christentum sucht äußere Tugend, um damit das Geistige zu erringen; der Okkultist wird innere Tugenden, die im Menschen schlummernden Fähigkeiten erwecken, um den noch tieferen Sinn der höheren geistigen Welten zu erringen. Das, wovon wir hier reden, ist nur eine Vertiefung des Christentums selbst. Vertieft wurde das Gesetz durch das christliche Prinzip, vertieft wird die Wissenschaft werden durch das geisteswissenschaftliche Prinzip.

So haben wir in der ganzen menschlichen Entwicklung das luziferische Prinzip hingestellt nicht als einen Feind, sondern als einen notwendig zu einem andern hinzugehörigen Pol. Zu dem Christentum, wie es bisher war, haben wir es hingestellt. Aber gerade da haben wir erkannt, dass sich das Prinzip des Lichtträ-

gers mit dem Prinzip der Liebe zu einer höheren Einheit zusammenschließen wird. Wenn durch die Entwicklung der bloß äußeren christlichen Tugenden innere geistige Fähigkeiten treten, dann werden wir ein noch tieferes Christentum haben, ein Christentum, das nicht durch die Kirche vorgeschrieben werden kann, sondern das jeder durch die in ihm heute noch schlummernden Fähigkeiten entwickeln wird. Ein jeder wird den Gott durch die eigene Kraft entwickeln, und zusammenwirken werden alle Seelen in völlig freiem Streben. Zur Liebe und Güte wird hinzugebracht haben Luzifer die Freiheit, die Wissenschaft und die Selbständigkeit. Nur derjenige, welcher bei einer Epoche der menschlichen Entwicklung stehenbleiben will, kann es über sich bringen, den Blick wegzuwenden von dem, was in dieser Zukunftsperspektive Verheißungsvolles liegt. Jede Vergangenheit wäre unfruchtbar, wenn sie nicht eine neue, höhere Zukunft in sich trüge. Das ist es, was bei der wirklich richtig verstandenen Geisteswissenschaft des Menschen Herz höher schlagen machen muss, was das Menschenherz erfüllen muss mit einem ganz andern Enthusiasmus. Dasjenige, was durch die äußeren Einrichtungen bis heute erzielt werden konnte, aufgezwungen werden konnte dem Menschen auf edle, aber doch äußere Art, das wird einst der Mensch aus der Kraft der eigenen Seele gebären, das wird er aus sich selbst hervorbringen. Eine innere Kirche wird es geben, einen inneren Tempel, der den äußeren erst zur richtigen Verklärung, zur richtigen Vergeistigung bringen wird. Christ wird ein jeder sein, weil der Christus in ihm erwachen soll, weil der innere Christus in ihm leben wird und hinzutreten wird zu dem Christus, der die Menschheit als Ganzes erlöst hat. Als Ganzes hat Christus diese Menschheit erlöst; dies wird der Mensch verstehen, wenn er innerlich frei und erlöst sein wird, wenn er nicht nur an die Erlösung glauben, sondern selbst diese Erlösung nachleben wird.

Immer erinnern uns die, welche uns hinweisen wollen auf das Christentum: Ihr strebt die Selbsterlösung an, aber ihr verkennt, was der Christus getan hat. - Es ist nicht richtig, was da der Geisteswissenschaft entgegentragt wird. Die Geisteswissen-

schaft ist nicht Gegner, sondern Freund und Mitarbeiter des Christentums; nicht des Christentums der vergangenen Zeit, sondern des Christentums, das weiß, was Jesus gesagt hat: «Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt», des Christentums, das sich entwickelt zu höherer und immer höherer Vollkommenheit. Die Geisteswissenschaft ist nicht feindlich dem Erlösungsprinzip des Christus, weil sie nicht auf dem einseitigen Standpunkt steht, dass jeder Mensch nur für sich selbst etwas tun soll. Das wäre der wütesten Egoismus, selbst wenn der Mensch nur in sich selbst zu den edelsten Kräften streben wollte. Die Menschheit ist ein Ganzes, und wenn ein einzelner - der Christus - den Tod, den Erlösungstod vollbringt, so ist dies der Erlösungstod für die ganze Menschheit. Aber durchdrungen muss dies werden durch das Bewusstsein, es muss nachgelebt werden von dem einzelnen. Die Erlösung muss selbst in Freiheit wiedergeboren werden. Auch hier gilt das Prinzip des Johannes-Evangeliums von der neuen Wiedergeburt des Menschen. Der ist kein wahrer Mensch, der nicht wiedergeboren ist im Geiste und in der Wahrheit. Das sagte der Christus Jesus. Und heute, da er noch lebt nach seinem Ausspruch, sagt er klar und deutlich in Bezug auf den eigenen Erlösungstod: Zwar bin ich einstmals gestorben für die ganze Menschheit, um der Menschheit die Gewissheit zu bringen, dass der Tod besiegt werden kann von dem Leben, aber wiedergeboren werden muss dieser Tod in der Seele des einzelnen Menschen. Der erlöste Mensch ist erst dann wahrhaft erlöst, wenn er auch die Erlösung in sich wiedergeboren hat.

Das ist das lebendige Christusprinzip, das durch die Geisteswissenschaft vertiefte Christusprinzip. So steckt in jedem einzelnen Menschen die Seele, welche Liebe entfaltet mit den edelsten Idealen der Menschheit, diese Liebe, welche zur bloßen Sinnlichkeit als geistige Liebe hinzutritt und den Menschen zur göttlichen Vollkommenheit führt; auf der andern Seite steht das Luziferprinzip, das von Wissenschaft, Freiheit und Selbständigkeit durchleuchtet ist. Die Liebe in heller Klarheit, das Bewusstsein tritt zur Seele hinzu. Die Seele bringt die Kraft der Liebe,

und das Bewusstsein durchstrahlt und durchleuchtet diese Kraft der Liebe mit heller, lichter Klarheit. Und durch die Seele und das Bewusstsein schreitet der Mensch selbst zur Vollkommenheit. Zum Durchgang durch eine ihm nicht klare Probe würde er zur Göttlichkeit emporschreiten, wenn er bloß eine fühlende Seele wäre; zur kalten, bloß vernünftigen Vollkommenheit würde er aufsteigen, wenn er bloß Bewusstsein wäre. Aber die Seele und das Bewusstsein werden sich da immer durchdringen müssen. Deshalb blickt der geisteswissenschaftlich Strebende zurück und blickt auch vorwärts. Er blickt auf die Seele mit ihrem Gefühl und ihrer Empfindung, und er blickt auf das Bewusstsein mit seinem Licht und seiner Weisheit und sagt sich: Nicht der in Dumpfheit lebende Mensch, sondern der in heller, lichter Klarheit gedeihende Mensch ist es, der angestrebt werden soll. - Und zu allen andern Tugenden müssen hinzutreten die Tugenden, die da liegen in der Wissenschaft, in der Freiheit und in der Selbständigkeit. Aber die Freiheit muss vertieft werden durch die Liebe, sonst wird sie Willkür und führt den Menschen nur dem Triebe näher.

Auf der andern Seite muss die Wissenschaft vertieft werden durch die Liebe: dann wird sie zur Weisheit, zur wahren, von der Tat getragenen Geistigkeit. Sonst wird sie kalt und öd und abstrakt. Und auch die Selbständigkeit muss sich verbinden mit der Liebe, sonst wird sie zum blinden Egoismus, sonst führt sie zur Verhärtung in sich selbst. Das ist die tiefere Lebenswahrheit der auf Geisteswissenschaft gegründeten Weltanschauung und Lebensführung, dass wieder gestaltet werden müssen ganz und gar, als die notwendigen Prinzipien der menschlichen Seele, die drei großen Tugenden: Wissenschaft, Freiheit und Selbständigkeit, dass aber vertieft werden müssen diese drei Tugenden durch die Kraft der Liebe. Und dann wird diese verwandeln die Wissenschaft in Weisheit, die Freiheit in Opferwilligkeit, Hingabe und Verehrung des Göttlichen und die Selbständigkeit in Selbstlosigkeit, in dasjenige Prinzip im Menschen, das das Sondersein überwindet, das aufgeht im All und auf diese Weise in Freiheit die Göttlichkeit erringt.

LUCIFER

Berlin, 22. Februar 1906

RUDOLF STEINER ONLINE ARCHIV

<http://anthroposophie.byu.edu>

4. Auflage 2010